

arme kleine Monade durch den ruhigen Ramin ausfährt und bei den Sternen anlangt, dort keinen Beruf für dich findest und dir sagen müßtest, du habest nichts zu schaffen mitten in der stillen Pracht der Unendlichkeit. Ich will den Nutzen deines „öffentlichen Lebens“ nicht in Abrede ziehen und gern zugeben, daß es viel ist, bei Durchführung der großen Popkinsfrage mitgeholfen zu haben; aber das Privatleben, mein Freund, ist das Leben deiner individuellen Seele, und es kann in Beziehung auf dieses Dinge geben, die, wie du nach reiferer Erwägung vielleicht selbst zugibst, nicht ganz in der großen Popkinsfrage aufgehen dürfen und wohl kaum ihre schließliche Erledigung finden, wenn du rufen kannst: „Ich habe nicht umsonst gelebt — die Popkinsfrage ist endlich durchgedrungen!“ O unsterbliche Seele, nur für eine Viertelstunde des Tags entpopkinstre deine Unsterblichkeit!

Zweites Kapitel.

Es bedurfte wirklich großer Ueberredungskünste von Seiten Schafeimo's, um Niccabocca zu bewegen, daß er einwilligte, das von Randal empfohlene Haus zu beziehen. Nicht daß der Flüchtling gegen den jungen Mann einen anderen Argwohn gehegt hätte, als den, welchen er vielleicht mit Schafeimo theilte und Randals Interesse für den Vater aus einer sehr natürlichen und verzeihlichen Bewunderung der Tochter ableitete — nein, der Italiener besaß den Stolz, welcher dem Unglück so gewöhnlich ist; er wollte Anderen

nicht verpflichtet seyn und schrak vor dem Mitleid derjenigen zurück, welche wußten, daß er in seinem Vaterland eine höhere Stellung eingenommen hatte. Diese Bedenklichkeiten ließen sich nur durch die Stärke der Vaterliebe und durch seine Furcht vor dem Feinde überwinden. Wie verständig und muthig auch der Rechtschaffene seyn mag, so ist er doch, wenn er viel durch die Schlachten gelitten hat, nur allzugeneigt, sich übertriebene Vorstellung von der Macht zu bilden, welcher er unterliegen mußte. Schafeimo hegte eine abergläubische Furcht vor Beschiera, und wenn auch Riccabocca von der Schwäche des Aberglaubens frei war, so überfroch es ihn doch mit eifriger Kälte, so oft er an seinen Feind dachte.

Aber Riccabocca, der bei allem physischen Muth in mancher Beziehung moralisch ungemein schüchtern war, fürchtete in dem Grafen weniger den Feind, als den Freier. Er erinnerte sich der seltenen Schönheit seines Verwandten und wußte, welche Macht derselbe über die Frauen besaß; denn der Graf war in alle die Künste der Verführung eingeweiht, ohne sich bei ihrer Anwendung durch Gewissenbedenklichkeiten schrecken zu lassen. Dabei hegte unglücklicherweise der Doktor eine so geringe Meinung von dem weiblichen Charakter, daß selbst Violante's reine, hehre Natur ihm keine hinreichende Bürgschaft gegen die Schlaueit und den bösen Willen eines geübten schonungslosen Ränkeschmieds zu seyn schien. Von allen Vorsichtsmaßregeln übrigens, die er einschlagen konnte, durfte wohl keine sicherer zum Ziele führen, als wenn er in ein freundliches Einvernehmen trat

mit einem Manne, der seiner Betheuerung nach in der Lage war alle Plane und Bewegungen des Grafen zu erkunden und Riccabocca zu warnen, im Falle der Feind von seinem Zufluchtsort Kenntniß erhalten hatte. „Eine Warnung in Zeiten ist so gut wie eine Waffe,“ sagte er zu sich selbst in einem der Sprüchwörter, die man unter allen Nationen vorfindet. Als er jedoch mit seinem gewöhnlichen Scharfsinn die beunruhigende Mittheilung Randals, daß Peschiera der Hand seiner Tochter nachstelle, in Erwägung zog, konnte er sich der Muthmaßung nicht entschlagen, daß diesem Plane irgend ein starkes persönliches Interesse zu Grunde liegen müsse; und was konnte dies wohl anders seyn, als die Wahrscheinlichkeit einer endlichen Begnadigung Riccabocca's und das Verlangen des Grafen, sich die Erbnachfolge auf einer Domäne zu sichern, deren Nutznießung ihm in einem solchen Fall entrißen wurde? Riccabocca kannte nicht einmal die Bedingung, unter denen der Graf die verfallenen Güter besaß, da der österreichische Hof in dem vorliegenden Beispiele eine von seiner gewöhnlichen Politik abweichende Praxis eingeschlagen hatte. Von der widerruflichen Eigenschaft der Verleihung an den Grafen wußte er nichts, wohl aber genug von Peschiera's Charakter, um der Ueberzeugung zu leben, daß dieser nicht um eine Braut ohne Morgengabe freien oder durch Gewissensbisse zu einer versöhnlichen Annäherung sich bewegen lassen würde. Seine Furcht wurde noch durch den Umstand erhöht, daß er nicht daran zweifelte, Peschiera werde es unter keinen Umständen wagen, ihm persönlich zu nahen, und es stand deshalb zu erwarten, daß der Graf alle

seine Anschläge auf Violante heimlich, schleichend und im Dunkeln betrieb. Dazu kam die quälende Ungewißheit, ob er gegen seine Tochter offen seine Befürchtungen aussprechen sollte oder nicht. Er hatte nur ganz unbestimmt hingeworfen, daß er um ihretwillen einen Versteck suche; aber damit war nicht viel gesagt, denn galt nicht jede Gefahr, die ihn bedrohte, auch ihr? Gleichwohl ging es ganz gegen die Natur eines Mannes von seinen italienischen Ansichten und machiavellistischen Grundsätzen, sich weiter auszulassen. Sollte er zu einem jungen Mädchen sagen: „Es ist ein Mann nach England herüber gekommen, in der Absicht, um Dich zu werben und Dich zu gewinnen. Um's Himmelswillen, nimm Dich vor ihm in Acht; er ist verheult schön und unwiderstehlich, wo er erobern will.“ — „Cospetto!“ rief der Doktor laut, als diese Erwägungen in der Camera obscura seines Gehirns sich zu Worten gestaltet hatten — „eine solche Warnung würde selbst das unschuldige jungfräuliche Herz einer Cornelia zur leichten Beute des Feindes gemacht haben.“ Nein, sein Entschluß stand fest, Violanten nichts von den Absichten des Grafen mitzutheilen. Dagegen nahm er sich vor, unermüdlich zu wachen; er und Schafeimo wollten ganz Auge und Ohr seyn.

Das von Randal ausgewählte Haus gefiel Riccabocca auf den ersten Blick. Es stand allein auf einer kleinen Anhöhe, und die oberen Fenster boten eine Aussicht nach der Landstraße. Das Gebäude war früher eine Schule gewesen und von hohen Mauern umgeben, welche einen für die nöthige Leibesbewegung hinreichend großen Hof und Garten

einschlossen. Die Gartenthore waren stark und mit festem Riegelwerk verwahrt, dabei mit einer kleinen vergitterten Oeffnung versehen, die beliebig geschlossen werden konnte und Schakeimo in die Lage setzte, jeglichen Besuch vorher in Augenschein zu nehmen, eh er ihn eintreten ließ.

Als weitere Bedienung wurde eine alte Magd aus der Umgegend gedungen; auch verzichtete Riccabocca auf seinen italienischen Namen und schwur seiner Herkunft ab. Er sprach das Englische gut genug, um, wie er meinte, für einen gebornen Engländer gelten zu können, und nannte sich Mr. Richmond (eine buchstäbliche Uebersetzung von Riccabocca). Nachdem er ferner ein Musketon, zwei Paar Pistolen und einen ungeheuren Haushund gekauft und so sich gehörig vorgeesehen hatte, erlaubte er Schakeimo, an Randal einen kurzen Bericht von seiner Ankunft ergehen zu lassen.

Randal säumte nicht, seinen Besuch zu machen. Bei seiner Anschicklichkeit und Verstellungskunst gelang es ihm leicht, sich Mrs. Riccabocca geneigt zu machen und die gute Meinung, die der Flüchtling von ihm hegte, noch zu steigern. Mit Violante unterhielt er sich über Italien und seine Dichter, versprach ihr, Bücher für sie zu kaufen, und begann, obschon in abgemessenerer Weise, als ihm lieb war, da ihre anmuthige Stattlichkeit ihm eine unwillkürliche Scheu einflößte, die Vorbereitungen zu einer späteren Werbung. Bald wurde er von allen als Hausfreund angesehen, der nach den Mühen seines Amtes täglich in der Abenddämmerung herangeritten kam und nach einem Besuch von ein Paar Stunden wieder zurückkehrte. Schon nach vier oder fünf Tagen

glaubte er bei der ganzen Familie große Fortschritte gemacht zu haben. Riccabocca beobachtete ihn sorgfältig und vertiefte sich nach jedem Besuch in ernste Gedanken, die endlich bei ihm zum Durchbruch kamen, als er eines Abends, nachdem Violante bereits zu Bette gegangen war und er allein mit seiner Gattin im Besuchzimmer saß, seine Pfeife stopfend folgendermaßen anhub: —

„Glücklich ist der Mann, der keine Kinder — und dreimal glücklich, wer keine Mädchen hat!“

„Mein theurer Alphonso!“ versetzte Mrs. Riccabocca, von dem Hemdpreißen aufblickend, an welchem sie eben ein zierliches Perlmutterknöpfchen festnähte.

Sie sprach nicht weiter, denn diese Erwiederung war der schärfste Verweis, welchen sie den anstößigen und cynischen Bemerkungen ihres Gatten entgegen zu setzen pflegte. Riccabocca zündete mit einem Papierstreifen seine Pfeife an, that drei kräftige Züge und fuhr fort:

„Ein Musketon, vier Pistolen und einen Haushund Namens Pompejus, der aus dem Julius Cäsar Hackfleisch gemacht haben würde!“

„Er frißt freilich sehr viel,“ entgegnete Mrs. Riccabocca unschuldig. „Aber wenn Ihr Euch nur durch ihn beruhigt fühlt!“

„Von Beruhigung ist nicht im Mindesten die Rede, Ma'am,“ stöhnte Riccabocca, „und dies ist eben der Punkt, den ich im Auge habe. Welch ein beängstigendes und würdeloses Leben hier — und dies mir, der ich mir vom Himmel nichts erbeten habe als Ruhe und Achtbarkeit. Freilich,

wenn Violante einmal verheirathet wäre, so hätte ich weder Musketen und Pistolen, noch Pompejus mehr nöthig. Dies ist allein, was mein Herz erleichtern könnte, cara mia; — Pompejus erleichtert nur meine Speisekammer.“

Riccabocca war jetzt gegen Semima mittheilsamer geworden, als er es gegen Violante je gewesen. Nachdem er ihr einmal ein Geheimniß anvertraut hatte, sah er keinen Grund mehr ein, warum er ihr andere vorenthalten sollte, weshalb er auch keinen Anstand nahm, ihr seine Befürchtungen wegen des Grafen von Peschiera mitzutheilen. Sie legte jetzt ihre Arbeit nieder, ergriff zärtlich die Hand ihres Gatten und sprach:

„In der That, mein Theurer, wenn Ihr diesen schlimmen und gefährlichen Mann so sehr fürchtet, obschon ich der Ansicht bin, daß er Euch nicht so viel wird anhaben können, so wäre es ein großes Glück, wenn wir die liebe Violante gut verheirathet sehen könnten; denn ist sie dies einmal, so hätte ein anderer das Nachsehen, und alle Furcht vor diesem Grafen wäre dann, wie Ihr sagt, zu Ende.“

„Ihr hättet Euch nicht besser ausdrücken können,“ versetzte Riccabocca. „Es ist doch ein großer Trost, wenn man sein Herz einer lieben Gattin aufschließen kann.“

„Aber,“ fuhr Mrs. Riccabocca nach einem dankbaren Kusse fort — „wo und wie sollen wir einen Gatten finden, der dem Rang Eurer Tochter angemessen ist?“

„Ah — ja — da haben wirs,“ rief Riccabocca, seinen Stuhl bis an's hinterste Ende des Zimmers zurückschiebend. „So weit bringt mans, mit dem Aufschließen des Herzens!“

Hat man sich ein Geheimniß entwischen lassen, so ist's wie mit dem Oeffnen des Deckels von Pandora's Büchse; man ist verrathen und verkauft!"

"Warum doch, da uns keine Seele hören kann?" entgegnete Mrs. Riccabocca beschwichtigend.

"Daran ist nur der Zufall Schuld, Ma'am. Habt Ihr Euch einmal daran gewöhnt, ein Geheimniß herauszuplappern, wenn Niemand da ist, wie uns Himmelswillen werdet Ihr widerstehen können, wenn Euch die angenehme Aufregung lockt, es der ganzen Welt mitzutheilen? O Eitelkeit — Eitelkeit des Weibes! Welche Frau hätte je den Lockungen des Ranges widerstehen können!"

Der Doktor fuhr noch eine Viertelstunde fort, das zarte Geschlecht zu verunglimpfen, und ließ sich endlich nur nach vielem Widerstreben durch Mrs. Riccabocca's wiederholte und thränenvolle Bethenerungen beruhigen, daß sie künftighin nicht einmal sich selbst zuflüstern wolle, ihr Gatte habe je einen andern Rang besessen als den eines Doktors. Mit zweifelndem Kopfschütteln nahm Riccabocca wieder auf —

"Ich habe nichts mehr zu schaffen mit Pomp und Anspruchsfülle. Zudem ist der junge Mann ein Gentleman von Geburt, scheint sich in guten Umständen zu befinden, besitzt Thätigkeit und einen geheimen Ehrgeiz, ist mit L'Estrange's vertrautestem Freund verwandt und scheint Violanten zugehan zu seyn. Ich glaube nicht, daß wir besser fahren könnten. Wenn außerdem Peschiera fürchtet, ich möchte meinem Vaterland wiedergegeben werden, und ich erfahre durch diesen jungen Mann die Wege, wie ich es einzuleiten

habe, um zu meinen alten Rechten zu gelangen — je nun, so ist Dankbarkeit die erste Tugend des Edlen."

"Ihr sprecht also von Mr. Leslie?"

"Natürlich — von wem sonst?"

Mrs. Riccabocca unterstützte gedankenvoll ihre Wange mit der Hand.

"Nun ich dies von Euch gehört habe, will ich ihn mit anderen Augen beobachten."

"Anima mia, ich sehe nicht ein, wie eine Veränderung in Euren Sehwerkzeugen an dem Gegenstand Eurer Beobachtung etwas ändern kann," brummte Riccabocca, indem er die Asche aus seiner Pfeife klopfte.

"Der Gegenstand erscheint anders, wenn wir ihn von einem andern Gesichtspunkt aus betrachten," versetzte Semina bescheiden. "Dieser Faden erscheint meinem Auge als vollkommen tauglich, wenn sichs darum handelt, einen Knopf festzunähen; aber ich möchte nicht behaupten, daß er eben so brauchbar wäre, wenn man damit Pompejus an seine Hundehütte anlegen wollte."

"Ein Räsonnement mittelst Illustration, bei meiner Seele"! rief Riccabocca erstaunt.

"Und wenn ich in Jemand einen Mann sehe," fuhr Semina fort, "von welchem das ganze Lebensglück des theuren Kindes abhängt, muß ich ihn dann nicht mit andern Augen betrachten, als selbst den angenehmsten Gast, mit dem wir uns vielleicht für die Dauer eines Abends vergnügen? Ach, glaubt mir, Alphonso — ich maße mir nicht an, so weise zu seyn, wie Ihr — aber wenn eine Frau in Erwägung zieht,

was ein Mann wohl für eine Frau seyn dürfte — wie es mit seiner Offenheit, seiner Ehrenhaftigkeit, seinem Herzen bestellt ist — o, glaubt mir, in diesem Punkte kennt sie sich besser aus, als der klügste Mann!“

Riccabocca fuhr fort, Semima mit dem ungekünstelten Ausdruck der Bewunderung und des Staunens anzusehen. Und in der That — seit er, um uns seiner eigenen Phrase zu bedienen, das Herz aufgeschlossen hatte gegen seine bessere Hälfte — seit er angefangen, ihr zu vertrauen und sich mit ihr zu berathen, war auch ihre Fassungsgabe rascher geworden. Ihr ganzer Geist schien sich erweitert zu haben.

„Meine Liebe,“ sagte der Weise, „ich erkläre feierlich, daß Machiavelli nur ein Einfallspinsel ist gegen Euch. Und ich war so dumm, wie der Stuhl auf dem ich sitze, daß ich mir so viele Jahre den Trost versagen konnte, mich zu berathen mit einer solchen — aber *corpo di Baccho!* schlägt Euch nur alle Gedanken an Rang aus dem Kopf. Und jetzt zu Bette!“

„Man muß nicht Hollah rufen, bis man aus dem Wald ist,“ murmelte der undankbare, argwöhnische Wicht, als er sein Nachtlcht anzündete.

Drittes Kapitel.

Riccabocca konnte sich nicht auf den engen, ummauerten Raum beschränken, zu dem er Violante verurtheilt hatte; er nahm seine Brille wieder auf, hüllte sich in seinen Mantel